

pfarreiblatt

1/2024 1. bis 15. Januar Zentralredaktion



Bild: Gregor Gander-Thür, aufsehen.ch

Ein neues Jahr

**Mit Gottes Segen
Neuland betreten**

Liturgiewissenschaftlerin Birgit Jeggle-Merz zur Sprache in der Liturgie

Sprachliche Freiheiten nutzen

Die Sprache in Gottesdiensten klingt für viele veraltet. Dabei wäre in Wortgottesdiensten vieles möglich, sagt Liturgiewissenschaftlerin Birgit Jeggle-Merz von der Uni Luzern. Sie ermutigt zu anderen Formulierungen.

Zu Beginn der Messe sagt der Priester: «Der Herr sei mit euch.» Die Gemeinde antwortet: «Und mit deinem Geiste.» Woher kommen solche Formulierungen?

Birgit Jeggle-Merz: Fast alle Redewendungen, die in der Liturgie vorkommen, sind biblisch begründet. «Der Herr sei mit euch» ist eine Grussformel, die wir schon im Alten Testament vorfinden: Wir grüssen im Gegenüber auch die göttliche Dimension. Gemeinde und Zelebrant:in vergewissern sich gegenseitig, dass sie im Heiligen Geist zusammen sind. In der süddeutschen Grussformel «Grüss Gott» schwingt diese göttliche Dimension noch mit.

Wie verbindlich sind solche Redewendungen?

Für die Eucharistiefeier sind sie verbindlich. Bei anderen Gottesdienstformen, etwa dem Wortgottesdienst, ist die Verbindlichkeit viel geringer. Hier hätten Zelebrant:innen die Freiheit, andere Formulierungen zu wählen. Aber in der Praxis orientieren sich viele Liturgieverantwortliche nahezu ausschliesslich an Eucharistiefeiern und nutzen ihre Wahlmöglichkeiten nicht.

Ist das eine Ermutigung an Liturg:innen von Wortgottesdiensten?

Unbedingt! Ich höre immer wieder: «Ja, aber die Gottesdienstbesucher:innen erwarten, dass eine Feier aussieht wie eine Messe, weil sie nur das ken-

nen.» Wir können heute nicht mehr davon ausgehen, dass jemand mit der Eucharistiefeier vertraut ist. Diese zum Massstab zu nehmen, ist sehr einseitig. Manchmal fehlt das Bewusstsein für die Freiheit, die man hat und die man den Mitfeiernden zumuten kann.

Im Pastoralraum Hürntal wurden einige der Formulierungen in einem Prozess mit den Pfarreimitgliedern abgeändert. Ist das erlaubt?

Im Rahmen der Eucharistiefeier dürfen sie das strenggenommen nicht. Im Rahmen von Wortgottesfeiern ist alles möglich. Statt «Der Herr sei mit euch» wird im Pastoralraum Hürntal nun «Christus sei mit euch» gesagt. Da Christus tatsächlich angesprochen ist, ist das eine angemessene Neuformulierung. Ebenso das «Und mit dir» anstelle von «Und mit deinem Geiste».

Dann könnte jeder:r Seelsorger:in in einem Wortgottesdienst diese Formulierungen ändern?

Ich würde sagen: jede Gemeinde. Die vorstehende Person geht ja «nur» im Gebet voran. Ihr gehören die Gebete nicht. Darum ist der begleitende Prozess mit den Gläubigen sehr spannend und wichtig. Das ist eine Form von Kirchenentwicklung. Man müsste dann zu einem späteren Zeitpunkt überprüfen, ob die neuen Formulierungen noch stimmig sind.

Warum wird die Freiheit, andere Formulierungen zu wählen, so wenig genutzt?

Selbst wenn wir dieses Bewusstsein zu vermitteln versuchen, ist der Schritt, das in der Praxis zu verändern, riesig. Ich bin überzeugt, dass das auch im Pastoralraum Hürntal ein langer Pro-

zess mit intensiver Auseinandersetzung war. Der Prozess an sich ist schon wertvoll und bestimmt auch fruchtbar.

Liturgischer Gebetsprache liegen biblische Texte oder Bilder zugrunde. Was tun, wenn die Gottesdienstbesuchenden mit diesen nicht mehr vertraut sind?

Dazu braucht es liturgische Bildung. Diese liegt in der Verantwortung der hauptamtlichen Mitarbeiter:innen. Sie könnten das zum Beispiel in einer Predigt thematisieren.

Nur sehr wenige Gläubige gehen jeden Sonntag in die Kirche. Was, wenn jemand genau diese Predigt verpasst hat?

Ich bin überzeugt, dass sich vieles im Feiern erklärt. Als Zelebrantin muss ich mich fragen: Wie kann ich das, was gefeiert werden soll, zum Ausdruck bringen? Wer zelebriert, hat die Aufgabe, ein Gebet in einer Haltung der Feierlichkeit zu beginnen, also mit einer gewissen Präsenz und Dichte. Das überträgt sich auf die umstehenden Ministrant:innen, sodass auch die Mitfeiernden in diese Intensität kommen können.

Dadurch erläutert sich vieles. Ich muss nicht alles mit dem Verstand verstehen. Es geht um eine Ästhetik, sodass das, was gefeiert wird, zum Ausdruck kommt.

Wenn diese Haltung gelingt, kann das Geschehen auch für Menschen, die den biblischen Hintergrund nicht haben, verständlich werden?

Ja. Das Wort selber hängt davon ab, mit welcher Intention es gesprochen wird. Ich will damit nicht sagen, dass die pastoralen Mitarbeiter:innen nicht



Beim Wortgottesdienst hätten Liturg:innen sprachlich grosse Freiheiten, sagt Birgit Jeggle-Merz, Liturgiewissenschaftlerin in Luzern und Chur.

Bild: Emmanuel Ammon

spirituell sind. Aber es gehört zur Kunst des Feierns, dass die Liturg:innen sich intensiv Gedanken dazu machen.

Deswegen finde ich solche Prozesse wie in Hürntal toll. Denn das hat Auswirkungen auf alle. Wenn nur 30 bis 40 Personen diesen Prozess mitgemacht haben, können die anderen davon profitieren. Das wird die Gottesdienste verändern.

Warum ist in der Eucharistiefeier die Sprache so verbindlich?

Bei der Eucharistie geht es um das Sakrament der Einheit. Um diese Einheit zu wahren, soll über alle katholischen Gemeinden hinweg grösstmögliche Gleichheit herrschen. Papst Benedikt XVI. legte viel Wert darauf, dass die Liturgie den lateinischen Charakter behält, damit die Tradition gewahrt ist. Papst Franziskus sagt, Tradition sei kein Museum, sondern etwas Lebendiges. Wir müssen Tradition auch lebendig interpretieren.

Was bedeutet «Tradition lebendig interpretieren»?

Diese Frage wird bei der nächsten Übersetzung des Messbuchs ins Deutsche relevant. Da werden wir vieles aus der Tradition aufnehmen wollen und müssen trotzdem auch eine Sprache suchen, die heutige Menschen verstehen. Der Pastoralraum Hürntal hat nicht entschieden, den Gruss vor dem Evangelium ganz wegzulassen. Sie haben verstanden, dass es etwas anderes ist, ob ich sage: «Wir hören jetzt ein Wort aus dem Evangelium», oder ob ich eine Formulierung voranstelle, die ausdrückt: «Wir hören dieses Wort im Bewusstsein, dass Christus unter uns ist.» Die genaue Formulierung ist letztlich nicht entscheidend. Wichtig ist, dass ich wahrnehme, dass sich das Hören verändert, wenn ich eine solche geistliche Dimension auch erwähne.

Sylvia Stam

Erstpublikation im «pfarrblatt» Bern

Zeitgemäss von Gott reden

Im Pastoralraum Hürntal wurden die Texte, die im Gottesdienst im Wechsel zwischen Zelebrant:in und Gemeinde gesprochen werden, überarbeitet. Das Liturgie-team bezog in einem zweijährigen Prozess den Pastoralraumrat und die Pastoralraumversammlung ein, begleitet von der Theologin und Autorin Jacqueline Keune. Seit Pfingsten 2023 werden die neuen Formulierungen in allen Gottesdiensten gesprochen. Sie sind auf einem Zettel im Gesangbuch eingeklebt und laut Pastoralraumleiter Andreas Graf nicht endgültig: «Wir haben nicht den Anspruch, unsere Fassungen seien die einzig richtigen.» Aber man wolle «so von Gott reden, dass es heutige Menschen verstehen».

Details: pastoralraum-huerntal.ch/aktuell-bilder > Sprache wandelt sich



Bestsellerautor **Anselm Grün** (rechts) und Musiker **David Plüss** gestalten eine «Insel im Alltag». *Bild: zVg*

Pfarrei St. Johannes, Luzern
Innehalten und Aufatmen

Zu einer Begegnung mit dem Benediktiner Anselm Grün, Autor zahlreicher Bücher, und David Plüss am Piano lädt die Katholische Kirche Stadt Luzern. Der Abend soll zu einer kleinen Insel im Alltag werden. Gedanken von Anselm Grün und Zwischentöne von David Plüss vermitteln Impulse, innezuhalten und das eigene Zeitmanagement zu überdenken.

So, 21.1., 17.00, Johanneskirche, Schädritstrasse 26, Luzern

RomeroHaus Luzern
Ein Morgen in Achtsamkeit

Im Rummel des Alltags spüren viele Menschen eine Sehnsucht nach Stille. Verschiedene Übungen der Achtsamkeit helfen, sich wieder zu verwurzeln und die Verbindung mit dem Göttlichen zu erfahren: Sitzen im Stil des Za-Zen, Leibarbeit, Shibashi-Qi Gong. Einen Vormittag lang wird dies achtsam eingeübt. Auch das Frühstück gehört dazu.

Sa, 24.2. | 13.4. | 15.6. | 31.8. | 19.10. | 14.12., jeweils 07.15–12.15, RomeroHaus, Kreuzbuchstrasse 44, Luzern | Leitung: Bernadette Rüegsegger | Kosten: Fr. 25.– bis Fr. 40.– (Selbsteinschätzung) inkl. Frühstück | Anmeldung bis Do davor an shibashi@bluewin.ch oder 041 280 41 26



In Stille die Verbindung mit dem Göttlichen erfahren. Das wird am «Morgen in Achtsamkeit» geübt. Bild: pixabay.com

Reuss-Institut Luzern
Schnuppertage erleben

Das Reuss-Institut in Luzern lädt zu Schnuppertagen für das Studium, das im September beginnt. Ein Schnuppertag wird jeweils um 08.45 mit dem Morgengebet eröffnet, anschliessend können alle Interessierten am Lehrunterricht teilnehmen. Nach dem gemeinsamen Mittagessen (gratis) informiert die Institutsleitung über die Aus- und Weiterbildung in Theologie und Gemeindebildung und steht für Fragen zur Verfügung. Schluss ca. 15.00. Die Tage können einzeln besucht werden.

Di, 20.2., Thema: Kirche werden; Di, 26.3. und Di, 30.4., Thema: Gemeinsam feiern | Anmeldung unter reuss-institut.ch/schnuppertage2023-2024



Impression vom Deutschschweizer Weltjugendtag 2023 in Olten.

Bild: ARGE Weltjugendtag Schweiz

ARGE Weltjugendtag Deutschschweiz
Weltjugendtag 2024 in Chur

Der Deutschschweizer Weltjugendtag 2024 findet vom 3. bis 5. Mai in Chur statt. Dazu möchte das OK ein vielfältiges Programm an Workshops zusammenstellen. Wer ein Thema in einer kleineren Gruppe diskutieren möchte, kann sich bei den Organisator:innen melden, um einen Workshop zu leiten.

Fr, 3.5. bis So, 5.5. in Chur | Bewerbung Workshop bis 14.1., Details: weltjugendtag.ch



Alle Beiträge der Zentralredaktion
www.pfarreiblatt.ch



Aufführung des Welttheaters 1935. Bild: Wilhelmine Marthaler, Archiv Welttheaterverein

Welttheaterverein Einsiedeln
100 Jahre Welttheater

Hundert Jahre nach der ersten Spielzeit wird 2024 das Welttheater Einsiedeln zum 17. Mal als Freilichttheater vor der Klosterkirche aufgeführt. Lukas Bärfuss hat das Mysterienspiel von Pedro Calderon neu geschrieben. Das Theater steht im Stück als Metapher für das Leben.

11.6. bis 7.9., jeweils 20.45 | Tickets unter ticketmaster.ch > Welttheater Einsiedeln

Kloster Baldegg
Eine Marien-Ikone malen

«Ikonen sind Bilder einer inneren Welt, sind Fenster zur Ewigkeit.» Mit diesen Worten des ägyptischen Ikonenexperten Mahmoud Zibawi lädt das Kloster Baldegg zu einem Workshop ein. Die Teilnehmenden malen eine Marien-Ikone und lernen dabei verschiedene Techniken kennen wie Vergoldung, mit Ei-Tempera malen, Grundieren usw. Das Angebot richtet sich an Anfänger:innen und Fortgeschrittene.

Sa, 13.1., 09.30–17.00, Klosterherberge Baldegg | Kosten: Fr. 320.– zzgl. Material | Leitung: Sr. Thea Rogger | Anmeldung bis 6.1. unter klosterbaldegg.ch/veranstaltungen/419 | Folgedaten: 20./27.1.; 3./10.2.



Die Epiphaniekollekte kommt dieses Jahr Kirchen in Hofstetten SO, Wiler VS und Lavertezzo TI (v. l. n. r.) zugute.
 Bilder: Adrian Friedmann (1), zVg (2/3)

Kollekte am Dreikönigstag für Renovationen Wiederaufbau nach Brand

Die Kollekte vom 6. und 7. Januar wird im Auftrag der Bischofskonferenz jeweils für die Inländische Mission aufgenommen. Sie kommt Pfarreien und Kirchgemeinden zugute, die notwendige Kirchensanierungen nicht selber stemmen können.

Die Pfarrkirche im solothurnischen Hofstetten (Bild links) war nach einem Brand in der Silvesternacht 2021 dringend renovationsbedürftig. Das Kirchendach und der Dachstuhl mussten repariert sowie die weitgehend zerstörte Orgel und der Innenraum erneuert werden. Im August 2023 konnte die nun helle und freundliche Kirche eingeweiht werden. Von den Gesamtkosten von 3,9 Mio. Franken sind noch 840 000 Franken ungedeckt. Die 1952 eingeweihte Kapelle in Wiler (Bild Mitte) wurde 1966 zur Pfarrkir-

che erhoben und 1973/74 erweitert. 2024 erfolgt in einem ersten Schritt die Aussensanierung. Die weiteren Etappen sollen bis 2026 beendet werden, sofern die Finanzierung gesichert ist. Von den Kosten von 1,4 Mio. Franken ist erst knapp die Hälfte gedeckt.

Kirche aus dem 16. Jahrhundert
Die Pfarrkirche Maria Engel in Lavertezzo (Bild rechts) wurde erstmals im 16. Jahrhundert nachgewiesen. Zwischen 1762 und 1795 wurde sie vergrössert. Nun steht eine Renovation an. Die Aussenrestaurierung ist im Gang, während die Innenrestaurierung erst nach gesicherter Finanzierung in Angriff genommen wird. Der Gesamtaufwand beläuft sich auf über 2,1 Mio. Franken. Trotz eines Landverkaufs ist noch gut ein Zehntel der Kosten ungedeckt. *IM/sys*

Abtei Saint-Maurice Papst ernannt Administrator

Papst Franziskus hat Jean-Michel Girard (75), ehemaliger Oberer der Kongregation des Grossen St. Bernhard, zum Interimsleiter der Abtei Saint-Maurice ernannt. Wegen Missbrauchsvorwürfen sind Abt Jean Scarcella und dessen Vertreter, Prior Roland Jaquenoud, bis zum Abschluss der Ermittlungen nicht im Dienst.

 **Alle Beiträge der Zentralredaktion**
www.pfarreiblatt.ch

So ein Witz!

Treffen sich zwei Kerzen. Fragt die eine: «Was machst du am Abend?»
Die andere: «Ich gehe aus!»

Luzern

Brief an Luzerner Synodale Anerkennung der Lebensform

In einem Brief an die Luzerner Synodalen machten sechs Seelsorgende publik, dass sie aufgrund ihrer Lebensform Probleme bei Anstellungen hatten. Unterscriben haben den Brief Herbert Gut, Barbara Lehner, Bruno Fluder, Pius Blättler, Daniel Ammann und Franz Zemp. Sie hatten Probleme, weil sie offen homosexuell leben, nach einer Scheidung wieder-verheiratet sind oder als laiiierter Priester geheiratet haben. Im Brief fordern sie, dass sich das Bistum nicht mehr in das Privatleben seiner Angestellten mischt und die Missio unabhängig von der Lebensform erteilt werden soll. Diese und vier weitere Forderungen zuhanden des Bistums wurden in der Herbstsession 2023 von den Synodalen verabschiedet.

Pastoralraumleitungen Kollekten 2024 vergeben

Die Kollekte von Mariä Himmelfahrt (15. August) kommt dieses Jahr im Kanton Luzern der Stiftung Pro Hergiswald zugute, jene von Mariä Empfängnis (8. Dezember) der Fachstelle für Schuldenfragen Luzern. Dies hat die Konferenz der Leitungspersonen der Pastoralräume im Kanton Luzern beschlossen. Die Kollekten dieser beiden Feiertage werden nicht von der katholischen Kirche Schweiz oder dem Bistum vorgegeben.



Die Wallfahrtskirche in Hergiswald.

Bild: Landeskirche Luzern

Schweiz

Römisch-Katholische Zentralkonferenz

RKZ macht keinen finanziellen Druck auf Bischöfe

Die Römisch-Katholische Zentralkonferenz (RKZ) verzichtet bei der Missbrauchsbekämpfung auf finanziellen Druck gegenüber den Bischöfen. Dies ergab die Vernehmlassung bei den Kantonalkirchen. Man wolle die Aufarbeitung von Missbrauch langfristig im Miteinander angehen, erklärte RKZ-Präsidentin Renata Asal-Steger gegenüber kath.ch.

Die RKZ hatte im Nachklang zur Missbrauchsstudie eine unabhängige Meldestelle, unabhängige Untersuchungen und ein nationales Strafgericht gefordert. Weiter dürfe das partnerschaftliche Leben bei der Einstellung kirchlicher Mitarbeitender kein Thema sein. Diese Forderungen hat die Plenarversammlung der RKZ vom 2. De-

zember bestätigt. Das Präsidium der RKZ schlug zudem vor, wenn nötig finanziellen Druck aufzusetzen. Dieser Punkt entfällt nun.

Somit hat die Luzerner Synode keine nationale Unterstützung. Die Synode hatte am 8. November beschlossen, die Auszahlung der zweiten Tranche der Bistumsgelder von der Erfüllung der vier Forderungen abhängig zu machen. Renata Asal-Steger wurde an der gleichen RKZ-Versammlung als Präsidentin verabschiedet. Nach vier Jahren hatte sie die maximale Amtsdauer erreicht. Ihr Nachfolger ist Roland Loos (61), bisher Vizepräsident der RKZ. Er tritt sein Amt am 1. Januar 2024 an. Er ist zudem Vizepräsident der Landeskirche Waadt.



Neuer Präsident für die RKZ: Renata Asal-Steger gratuliert ihrem Nachfolger Roland Loos.

Bild: RKZ

Aktion Sternsingen von Missio

Kinder singen für Projekte in Amazonien

Rund 10000 Kinder sind Anfang Jahr als Sternsinger:innen unterwegs. Sie singen Lieder, bringen Segen und sammeln Geld für Projekte im globalen Süden. 2024 hebt das päpstliche Hilfswerk Missio die kolumbianische NGO Fucai hervor. Diese organisiert «Lebendige Klassenzimmer» – «Aulas Vivas» für die Kinder und Jugendlichen der indigenen Volksgruppe der Tikuna. Die Tikuna leben im Dreiländereck von Peru, Brasilien und Kolum-

bien. Die Kinder lernen in den «Aulas Vivas» Früchte, Gemüse und Heilpflanzen kennen, die sie für das Leben brauchen, und sie legen einen Waldgarten an. Dank Fucai konnten die Brandrodungen im Amazonas gestoppt werden und die Familien können von ihren Waldgärten leben, mit Rücksicht auf ihre Traditionen.

Missio Schweiz unterstützte 2023 mit den Spenden rund 240 Hilfsprojekte in verschiedenen Regionen der Welt.

Was mich bewegt

Das darf nicht sein!

Kürzlich hörte ich, wie Menschen Juden und Jüdinnen als «Pack» bezeichneten. Das erschreckt und verstört mich. So etwas darf nicht sein.



Bild: ZVG

Man mag Netanjahu und seine Regierung mit ihrer Politik als Verbrecher:innen bezeichnen. Aber das sind Netanjahu und seine Regierung, das sind nicht «die» Juden und Jüdinnen, schon gar nicht jene hier in der Schweiz. Denn diese sind Schweizer Bürger:innen, die das Judentum als religiöse Zugehörigkeit haben, wie wir als Schweizer Christ:innen oder Muslim:innen unseren Glauben haben.

Es sind gegenwärtig rund 17000 – junge, alte, reiche, arme, gebildete, weniger gebildete, religiöse und konfessionslose, politisch interessierte und weniger interessierte. Bürger:innen wie Sie und ich. Vergessen wir nie, dass auch Jesus Jude war. Wir teilen die Schriften des Alten Testaments mit ihnen. Wir glauben an den gleichen Gott. Wie ist es da möglich, dass Leute sagen können: Juden, dieses Pack! Ich verstehe das nicht. Aber vielleicht haben wir einiges verdrängt, das im Unbewussten immer noch da ist.

Ich bitte Sie inständig: Zeigen Sie Zivilcourage, wenn Sie in solche Gespräche verwickelt werden. Wir wissen, was solches Gift anrichten kann. Es darf in unserem Land keinen Platz mehr für Antisemitismus geben.

Roger Seuret,
Diakon, Altishofen

Schwester Christina Färber

Sie lässt sich nicht unterkriegen

Der Armut und Gewalt setzt sie ihr Dasein und ihre Entschlossenheit entgegen. Versöhnung sei Knochenarbeit, sagt Schwester Christina Färber. Ihre Arbeit in Albanien ist für sie gleichwohl «ein Traumjob».

Wer durch Dobrac geht, einen Vorort von Shkodra im Norden Albanien, hält die Dinge womöglich für geregelt. «Doch wenn man genauer hinschaut, stimmt vieles nicht», sagt Sr. Christina (66): Müllabfuhr, Abwasser, Stromversorgung, Grundbuch und vieles mehr – alles mangelhaft. Sr. Christina spricht von einem «Leben in ständiger Unsicherheit» und weist auf die Korruption hin, die sich durch den albanischen Alltag ziehe: «Wer etwas will, muss dafür zahlen.» Vom Medikament beim Arzt bis zu guten Schulnoten.

«Zu rebellisch»

All dies vermengt sich mit der allgegenwärtigen Gewalt. Stichwort Blutrache, der Kanun, das Gewohnheitsrecht aus den albanischen Bergen. In diesem Umfeld setzt sich Sr. Christina, die 1999 aus Deutschland nach Albanien kam, gegen Armut und für eine bessere Gesundheitsversorgung ein. Sie gehört dem Orden der «Spirituellen Weggemeinschaft» an, lebt mit einer Mitschwester in einem 2002 gegründeten kleinen Kloster – und lässt sich nicht unterkriegen. Vergleicht man sie mit Mutter Teresa, winkt Sr. Christina ab und wirft ein: «Dazu bin ich zu rebellisch.» Die Ordensfrau in der schlichten Kutte erzählt davon, wie sie etwa beim Bürgermeister erreichte, dass eine neue Strasse nicht durch die Grundstücke wehrloser Bauern gelegt wurde. Und fügt an: «Man darf sich nicht vor jeder Autorität ducken.»



«Menschen als solchen begegnen: Sr. Christina Färber mit einem Mann, dessen Haus wegen einer Blutrache niedergebrannt wurde.

Bild: zVg

Sr. Christina fühlt sich Gewalt und Korruption gegenüber nicht machtlos. Sie erfährt, wie heilend es schon sein kann, «Menschen als solchen zu begegnen, sie ernst zu nehmen». Wenn sie zwischen Familien zu versöhnen versucht, die in Blutfehde stehen, hört sie zu und will verstehen. «Es geht nur über den Aufbau einer Beziehung. Das ist Knochenarbeit.» Da sind andererseits die «ganz kleinen Wunder», von denen die Ordensfrau spricht. Das stärkt. Sr. Christinas Energie scheint unerschöpflich. Es gehe ihr gut, sagt sie, sie habe einen Traumjob und könne sich nichts Schöneres vorstellen.

Junge wandern ab

Kleine Wunder: Die gibt's auch in der Notfallstation der Gemeinschaft, in der jährlich um die 2000 Personen medizinische Hilfe finden. Sr. Christina, die auch Pflegefachfrau ist, baut ausserdem einen Spitexdienst auf. Sie berichtet von schwerkranken Men-

schen, die sie in ihren Wohnungen treffe, «abgemagert bis auf die Knochen». An häuslicher Pflege fehle es mitunter auch deshalb, weil viele der jungen Familienmitglieder das Land verlassen hätten.

Gesundheitsarbeit: Das ist derzeit ein Schwerpunkt der Weggemeinschaftswestern in Albanien. Auch dabei sieht sich Sr. Christina immer wieder Opfern von Blutrache gegenüber. Sie spreche dann schon mal Klartext, «ich sage aber auch, komm halt rein und wir schauen weiter». Wichtig ist das, was gerade ansteht. Ohne Wenn und Aber.

Dominik Thali

spirituelle-weggemeinschaft.ch

Schwester Maria Christina Färber weilte auf Einladung der Kirchgemeinde Emmen im Pastoralraum Emmen-Rothenburg. Emmen unterstützt derzeit ihre Arbeit in Albanien. So können zum Beispiel Kinder aus Familien, die von Blutrache betroffen sind, sichere private Schulen besuchen. Sr. Christina wurde 2021 mit dem Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Ende Januar ist Caritas-Sonntag

Zeit schenken hilft aus der Armut

Zeit ist ein Luxus, den sich viele nicht leisten können. Das betrifft besonders Menschen in Armut. Ihnen kommt die Kollekte aus den Gottesdiensten vom 28./29. Januar zugute.

Ein Beispiel dafür ist Tsion aus Eritrea. Sie lebt mit ihrer Familie in Wolhusen und steht für viele Menschen, die nicht nur mit finanziellen Herausforderungen kämpfen, sondern auch mit dem ständigen Druck der Zeit. Tsions Tochter Sergo hat jedoch das Glück, eine «mit mir»-Patenschaft der Caritas Luzern zu geniessen. Diese Patenschaft verbindet sie mit der freiwilligen Patin Ramona.

Die Zeit, die Ramona mit Sergo und deren Geschwistern verbringt, gibt Tsion die Möglichkeit, drängende Aufgaben zu erledigen und sich um die grundlegenden Bedürfnisse ihrer Familie zu kümmern. Die Bedeutung dieser Patenschaft wird deutlich, wenn man Tsion hört: «Ramona bereitet damit nicht nur meinen Kindern eine riesige Freude. Sie verschafft mir gleichzeitig Zeit.» Einmal habe sie so endlich Zeit gehabt, einen neuen Schrank zu kaufen.

Arme sterben früher

In allen Gesellschaftsschichten leiden die Menschen unter Zeitmangel. Was den Unterschied zwischen Arm und Reich ausmacht, ist nicht nur das verfügbare Einkommen, sondern auch die Lebenszeit. Nachweislich gibt es einen Zusammenhang zwischen der Höhe des Einkommens, der Gesundheit und der Lebenserwartung. Arme Menschen sterben früher als reiche.

Zum Zweiten ist die freie Verfügungsgewalt über die eigene Zeit ungleich verteilt. Zeitraubende anstrengende Tätigkeiten wie Putzen oder andere



Sie verschenkt Zeit: «mit mir»-Patin Ramona verbringt immer wieder einen Tag mit Sergo. Bild: Caritas Luzern

Kollekte für die Caritas

Die Kollekte aus den Gottesdiensten am Wochenende vom 28. und 29. Januar ist für die Caritas Luzern bestimmt, das Hilfswerk der katholischen Kirche im Kanton Luzern. Die Spenden kommen auch dieses Jahr armutsbetroffenen Menschen aus der Region zugute. *do*

caritas-regio.ch/unser-engagement/caritas-sonntag-caritas-woche

Hausarbeit können wohlhabende Personen weiterdelegieren. Menschen mit geringem Verdienst können ihre Zeit hingegen am wenigsten

selbstbestimmt planen. Insbesondere armutsbetroffene Menschen leben oft in prekären Wohnsituationen, sind von gesundheitlichen Einschränkungen betroffen und haben eingeschränkte Möglichkeiten, soziale Kontakte zu pflegen. So können sie auch weniger am gesellschaftlichen Leben teilhaben.

Im Teufelskreis

Der Caritas-Sonntag 2024 lenkt die Aufmerksamkeit auf diesen Zusammenhang. Die Spenden kommen armutsbetroffenen Menschen in der Region zugute. Ebenfalls im Blickfeld stehen die Working Poor. Das sind Menschen, die trotz voller Erwerbstätigkeit arm oder von Armut bedroht sind. Sie beziehen keine Sozialhilfe, sind aber dennoch in Umständen gefangen, die sie blockieren. Menschen in Erwerbsarmut benötigen Bildungsabschlüsse, um existenzsichernde Einkommen zu erzielen, haben jedoch kaum Zeit und Energie, sich weiterzubilden. Ein Teufelskreis aus finanziellen Engpässen und Zeitmangel.

Die Hand reichen

Caritas Luzern setzt sich dafür ein, diesen Kreislauf zu durchbrechen und Menschen in prekären Lebenslagen eine Hand zu reichen. Die Organisation vermittelt nicht nur Patenschaften, sondern begleitet Betroffene mit einer Sozial- und Schuldenberatung, ermöglicht Zugang zu vergünstigten Lebensmitteln sowie Bildungs-, Kultur-, Sport- und Gesundheitsangeboten. Unterstützung und Spenden tragen dazu bei, dass mehr Menschen die finanziellen und zeitlichen Möglichkeiten erhalten, die sie brauchen, um ein erfülltes Leben zu führen.

Marlen Stalder, Caritas Luzern

Worte auf den Weg



Blick von der Rigi auf den Pilatus.

Bild: Sylvia Stam

Der Blick in die Weite hilft zuweilen,
dass man sich
auf das Nächste besinnt.

*Emil Baschnonga (*1941), Schweizer Schriftsteller und Aphoristiker*
